

Liebe Schwestern und Brüder,

der Predigttext für heute enthält einen Vers, der vor einiger Zeit unsere Jahreslosung war. Er steht in **Hebr 13,14**: *Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.* Oder wie es in einer modernen Übersetzung heißt: *Auf der Erde gibt es keine Stadt, in der wir bleiben können. Wir sind unterwegs zu der Stadt, die kommen wird.* Das finde ich passt gut zur allgemeinen Lage.

Wir haben hier keine bleibende Stadt, denn alles in dieser Welt ist vergänglich. Nichts hat wirklich dauerhaft Bestand. - Das wissen wir eigentlich alle: "Irgendwann muss jeder gehen." Doch wenn es uns so drastisch vor Augen geführt wird, wie im Moment jeden Tag in den Nachrichten, dann finde ich das ziemlich verstörend.

Normalerweise lasse ich das nicht so an mich ran und lebe in dem Gefühl, zumindest auf absehbare Zeit unsterblich zu sein. Und das finde ich eigentlich auch nicht schlimm. Ich vermute, die meisten Menschen sehnen sich danach, ewig zu leben. Gott hat uns ja auch die Ewigkeit ins Herz gelegt, wie es im alttestamentlichen Buch Prediger heißt.

Aber: *wir haben hier keine bleibende Stadt*. Das erinnert mich daran - auch heute -, dass wir nicht ewig Zeit haben, zumindest hier auf dieser Erde nicht. Und es macht mir bewusst, wie kostbar die Zeit ist, die wir haben, dass man die wichtigen Dinge im Leben nicht ständig auf morgen verschieben darf. Auch Jesus rät uns: *Macht euch also keine Sorgen um den kommenden Tag - der wird schon für sich selber sorgen. Es reicht, dass jeder Tag seine eigenen Schwierigkeiten hat.*

Aber - das ist ja nur die eine Seite unseres Verses: *Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.* Bzw. als Christ*innen sind wir *unterwegs zu der Stadt, die kommen wird*. Das macht mir Mut, denn: Wenn wir die zukünftige Stadt suchen sollen, dann ist es auf jeden Fall klar, dass es Zukunft gibt. Das kann uns kein Virus rauben, dafür hat Gott sich verbürgt.

Die Zahl der Kranken und Toten steigt in diesen Tagen. Die Ungewissheit ist groß, wie lange das alles noch dauern wird. Was werden die kommenden Wochen bringen, auch für uns hier in Deutschland? - Doch trotz alledem steht unsere Zukunft in Gottes Hand. Er hat uns das Leben geschenkt, und er bestimmt auch, wann es zu Ende geht.

Das kann uns ein Stück Gelassenheit geben. Es steht zwar viel auf dem Spiel in der aktuellen Situation, aber durchaus nicht alles. Das Wichtigste ist nicht in Gefahr, denn Jesus ist immer noch für uns da.

Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn, schreibt der Apostel Paulus. Gerade im Moment fällt es mir manchmal schwer, das nachzusprechen, weil ich so gerne lebe. Andererseits Paulus zu ignorieren oder ihm gar zu widersprechen, das steht mir nun gar nicht zu. Wenn das Wort Gott verspricht, dass Sterben ein Gewinn ist, dann muss ich davor weniger Angst haben, auch wenn ich gern noch ein Weilchen hier bleiben möchte. Das Leben in dieser Welt ist ja unendlich kostbar. Gott hat alles so wunderbar geschaffen und er erhält es Tag für Tag, weil er uns Menschen und seine ganze Schöpfung mit großer Liebe umfängt. Deshalb finde ich es gut, heute ein Apfelbäumchen zu pflanzen, selbst wenn morgen die Welt unterginge.

Manchmal verbiete ich es mir freilich, über die Zukunft nach der Krise nachzudenken, weil ich das irgendwie vermessen finde. Doch damit tue ich dem Virus wohl zu viel Ehre an. Denn wir sind unterwegs in die zukünftige Stadt. Deshalb bleibt es uns gestattet zu planen und zu träumen, gerade weil wir wissen, dass unsere Zukunft in Gottes Hand liegt.

Zu einem ähnlichen Schluss kommt auch der deutsche Astronaut Alexander Gerst. Denn auch er rät uns, immer positiv nach vorne zu schauen. Das hat ihm geholfen, als er mit seinen beiden Kollegen über mehrere Monate auf der internationalen Raumstation ISS auf engstem Raum zusammen leben musste. So, wie es heute unter anderen Umständen ja auch vielen Menschen ergeht.

"Wenn man lange zusammen im selben Raum ist, muss man aufeinander aufpassen", meint Gerst. Und ein Kollege ergänzt, auch im All sei es wichtig, sich auf die Dinge zu konzentrieren, die man verändern könne - und sich mit dem Unveränderlichen abzufinden.

Das erinnert mich an das Gelassenheitsgebet des amerikanischen Theologen Reinhold Niebuhr:

*Gott, gib mir den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann,
die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann
und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.*

Ich finde, ein passendes Gebet gerade auch in der Corona-Krise. Amen.